

# Der Falsche war der Richtige

Einmal reiste ein Chassid mit einem großen Problem zum Mittlerer Rebbe. Er hatte einen Gasthof gepachtet und stand kurz vor der Kündigung, weil er seine Schulden nicht zahlen konnte. Der Eigentümer, ein Graf, wollte nicht länger warten, und der Jude fürchtete, nicht nur sein Auskommen, sondern auch sein Heim zu verlieren. Der Chassid betrat das Zimmer des Rebbe und berichtete. Er bat den Rebbe, einen Brief an einen reichen Geschäftsmann zu schreiben, der Mosche hieß und ein Freund des Grafen war, also vielleicht vermitteln konnte.

Der Rebbe war einverstanden und schrieb den Brief. Der Chassid verabschiedete sich in guter Stimmung und mit dem Brief in der Hand. Er war sicher, dass seine Lage sich bald bessern würde. Doch als er den Rebbe verließ und den Brief las, erschrak er, denn der Brief war falsch adressiert – nicht an Mosche A., sondern an Mosche M., der genau so arm wie der Chassid war. „Der Rebbe hat einen Fehler gemacht“, dachte der Chassid. „Denn was soll Mosche M. mir nutzen?“ Also ging er zurück ins Haus des Rebbe und sagte zu dessen Sekretär: „Ich muss noch einmal mit dem Rebbe sprechen. Er hat mir einen Brief gegeben, aber einen Fehler gemacht. Ich möchte dass er den Fehler berichtigt.“

„Tut mir Leid“, sagte der Sekretär. „Du kannst den Rebbe nicht so bald sehen. Es gibt viele andere, die auf eine Audienz warten.“

„Du verstehst nicht“, protestierte der Chassid. „Die Sache ist äußerst wichtig und kann nicht einmal einen Tag warten. Und es kostet den Rebbe nicht viel Zeit. Er muss nur ein paar Worte ändern. Siehst du, er hat ihn an den falschen Mann geschrieben.“

Der Sohn des Rebbe hörte das Gespräch und sagte: „Ein Rebbe macht keine Fehler.“

Der Chassid sah, dass er nicht weiterkam und ging. Dabei dachte er über die Worte nach, die er soeben gehört hatte: „Ein Rebbe macht keine Fehler.“ Er nahm sie sich zu Herzen und beschloss, am nächsten Tag zu Mosche A. zu gehen und ihm den Brief des Rebbe zu geben. Als er bei der bescheidenen Hütte von Mosche A. ankam, erzählte Mosche von seinem Gespräch mit dem Rebbe und zeigte ihm den Brief. Mosche war verwirrt. „Ich würde dir gerne helfen, aber was könnte ich tun? Ich habe mit dem Grafen nichts zu schaffen.“ Doch der Chassid, der inzwischen davon überzeugt war, dass der Rebbe sich bei dem Brief etwas gedacht hatte, blieb hartnäckig. Schließlich willigte Mosche ein, obwohl er gar nicht wusste, was er tun sollte. Er würde am folgenden Tag den Grafen aufsuchen, so wie der Rebbe es offenbar wollte. Mitten in der Nacht klopfte jemand an die Tür. Mosche stand auf und fragte: „Wer ist da?“

„Bitte mach auf“, rief jemand. „Ich bin es, der Graf.“ Mosche öffnete, und zu seinem Erstaunen stand der Graf vor ihm, den er am nächsten Tag besuchen wollte. Der Mann war nass und zitterte vor Kälte.

„Bitte kommt herein“, sagte Mosche. Innerhalb einer Stunde hatte der Graf die nassen Kleider gewechselt, gegessen und getrunken und fühlte sich wieder wohl. Er berichtete, er jage gerne und sei an diesem Abend tief im Wald von einem Gewitter überrascht worden. Dieses Haus war das Erste, das er gesehen hatte, und so war er zu Mosche gekommen. Der erkannte darin eine g-tliche Fügung, und als alle zu Bett gingen, zog er sich erwartungsvoll zurück. Am nächsten Morgen stand der Graf erfrischt auf und bereitete seine Heimreise vor. Vorher sagte er zu seinem Gastgeber: „Ich bin dir sehr dankbar und möchte dich belohnen. Was kann ich für dich tun?“

Mosche antwortete: „Herr Graf, es war mir eine Ehre, Euch zu helfen. Das genügt mir.“

Aber der Graf bestand darauf, ihn zu belohnen. Also sagte Mosche: „Ich habe einen Bruder, der eine Herberge auf Eurem Land betreibt. Wegen finanzieller Probleme in den letzten Jahren konnte er die Pacht nicht zahlen und soll seinen Gasthof verlieren. Darf ich Euch bitten, die Sache zu überdenken?“

Der Graf war sofort dazu bereit. „Mein Freund, du bist ein guter Mensch, und ich bin sicher, dein Bruder ist es auch. Ich werde nicht nur die Pacht erneuern, sondern ihm seine Schulden erlassen. Übrigens war es ein Glück, dass du heute mit mir gesprochen hast. Ich wollte den Gasthof nämlich an einen Verwandten meines guten Freundes Mosche M. verpachten!“

Später unterhielten sich die beiden Chassidim über die g-tliche Vorsehung und die Weisheit des Mittlerer Rebbe. Hätte der Rebbe den Brief an den „richtigen“ Mosche adressiert, wären die Folgen für den Chassid verheerend gewesen. Jetzt war ihnen klar, dass „ein Rebbe keinen Fehler macht“.

# Gut Schabbes

Nr.174 Paraschat Jitro 5768

## Ist er gut zu seiner Mutter?

von Elisha Greenbaum

Jemand rief mich an und erkundigte sich unauffällig nach einem Jungen, mit dem seine Tochter ausging. Ich beantwortete alle Fragen über die Familie und ihre Religiosität, über seine Bildung und seinen Charakter. Dann überraschte mich die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem jungen Mann und seinen Eltern. Ich dachte: Warum ist das wichtig? Was sagt uns das über einen Menschen? In Szenen, die an den Exodus erinnern, werden wir uns in dieser Woche erheben und die Zehn Gebote sprechen und damit die Torah erneut annehmen. Als alle Juden am Fuße des Berges Sinai standen, verkündete G-tt zuerst diese Zehn Gebote, bevor er seinem Volk eine dauerhafte Erinnerung daran in Form von zwei Steintafeln überreichte. Wenn wir diese zwei Tafeln näher betrachten, betreffen die fünf Gebote auf der Ersten unser Verhältnis zu G-tt:

1. Glaube an mich.
2. Habe keinen anderen G-tt neben mir.
3. Sprich meinen Namen nicht leichtfertig aus.
4. Halte meinen Schabbat ein.
5. ?

Auf der zweiten Tafel geht es um das zwischenmenschliche Verhalten:

1. Morde nicht.
2. Brich nicht die Ehe.
3. Stehle nicht.
4. Verbreite keine Gerüchte.
5. Begehre nicht, was anderen gehört.

Aber was ist mit Nummer 5: „Ehre deine Eltern?“ Wie passt das in den Kontext? Ehre ich meine Eltern als Teil meines Versprechens, ein frommes Leben zu führen, oder ehre ich sie wegen ihrer Bemühungen um mich? Im letzteren Fall würde das Gebot eher auf die zweite Tafel passen.

Einmal beschrieb ein Comedian seine Gefühle, als er endlich Kinder hatte: „Ich hatte weniger Lust, mich mit Narren abzugeben. Irgendwie brauchte ich das nicht mehr, denn jetzt konnte ich selbst Kinder machen.“ Ganz richtig ist das nicht, weil Eltern allein keine Kinder machen – sie teilen dieses Vorrecht mit G-tt. Und von den drei Partnern, die an dem Wunder namens Empfängnis beteiligt sind, ist G-tt bei weitem der wichtigste. Wenn ein Paar beschließt, Kinder zu haben, läßt es schöpferische g-ttliche Fähigkeit zu sich ins Leben ein. Und weil die beiden einen Funken G-ttlichkeit, Seele genannt, in den fruchtbaren Boden dieser materiellen Welt säen wollen, eifern sie G-tt nach.

Ein Kind, das seine Eltern liebt und achtet, drückt damit gewiss Dankbarkeit dafür aus, dass sie es aufgezogen haben; aber noch wichtiger ist ein anderer Aspekt: Indem es seinen Eltern und deren Entscheidung, G-ttes Partner bei der Schöpfung zu sein, dankt, ehrt es zugleich deren Partner: G-tt. Das ist der Grund, warum dieses Gebot auf der ersten Tafel stand.

### Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de www.chabad-baden.de

## Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe Unterschwellige Selbstaufgabe

Selbstaufgabe bedeutet nicht, von einer Brücke zu springen. Es bedeutet, das Selbst aufzugeben, das „Ich will“, das „Ich brauche“, das „Ich denke dies und jenes“ und sogar das „Ich bin“. Selbstaufgabe ist der unterschwellige Drang hinter allen wahrhaft guten Taten. Doch weil die Welt immer materialistischer und wird und die Herausforderungen größer werden, kann diese Selbstaufgabe nicht mehr so unterschwellig sein.

### Schabbatzeit für 19 Schwat / 26.01.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	1 6: 52	1 8:03
Pforzheim	1 6: 52	1 8:02
Heidelberg	1 6: 50	1 8:01
Mannheim	1 6: 51	1 8:02
Baden-Baden	1 6: 54	1 8:04
Emmendingen	1 6 : 58	1 8 :07
Freiburg	1 6: 58	1 8:07
Konstanz	1 6: 54	1 8:03
Lörrach	1 7: 00	1 8 :09
Rottweil	1 6: 54	1 8:04